

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 142.

Pränumerationspreise:  
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;  
Anstellung ins Haus wöchl. 25 fr.  
Mit der Post: Ganzj. fl. 22.

Donnerstag, 24. Juni 1880. — Morgen: Wilhelm.

Insertionspreise: Ein-  
spaltige Zeitzeile à 4 fr., bei  
Wiederholungen à 3 fr. An-  
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

## Die Idrianer Festtage. \*

Idria, 22. Juni.

Die Staatsregie pflegt gewöhnlich nicht als der Höhepunkt wirtschaftlicher Verwaltungskunst zu gelten. Man wirft ihr Vielschreiberei und infolge dessen Umständlichkeit und Kostspieligkeit vor, und es hiesse auch vielfach den Wert gegebener Thatsachen verleugnen; wenn man die eben erwähnten Vorwürfe so gleich in Bausch und Bogen als ungerechtfertigt abthun wollte. Wo vermöge der ganzen Organisation gewisse Anlagen zu gewissen Mängeln vorhanden sind, kann es ja nicht fehlen, daß diese Mängel auch hier und da zum Vorschein kommen. Aber es hiesse das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn man die Staatsregie bloß vom Standpunkte ihrer Fehler beurtheilen und nicht auch die eminenten Vorzüge berücksichtigen wollte, welche dieselbe wenigstens auf einzelnen Gebieten unbedingt beanspruchen darf. Wir rechnen zu diesen Gebieten in erster Linie den Bergbau und können uns zum Nachweis des Gesagten auf den Festtag berufen, der heute der krainischen Bergstadt Idria Veranlassung gab, sich in ein feiertägig Gewand zu hüllen. Zwar wird allem Brauche gemäß der Achatiusstag alljährlich als kirchlicher Festtag begangen. Soll ja doch gegen Ende des ersten Viertels des sechzehnten Jahrhunderts nach langem vergeblichen Schürfen eine neue Fundstelle auf Quecksilbererze erschlossen worden sein, nachdem die früher im

Bau gewesenen Gruben nach kurzem Betrieb wegen völligen Versiegens der Erzadern aufgelassen worden waren. Diesem Ereigniß zu Ehren wurde ein päpstliches Breve erwirkt, nach welchem der Achatiusstag für alle Zeiten zum kirchlichen Festtage für Idria erklärt wurde, an welchem die Knappschaft die Erinnerung an die neue Erschließung der Werke durch einen solennen Gottesdienst und durch eine Procession um die Stadt und zu den Stolleneingängen der Quecksilbergruben feiert.

Und doch ist es sehr in Frage, ob der Bergbau in Idria und mit ihm das Achatiusfest noch heute bestehen würde, wenn nicht zu einer Zeit, in welcher infolge der Zersplitterung des Betriebs dessen Ertragniß bereits wieder in Abnahme gekommen war, Erzherzog Carl von Innerösterreich die Besitzrechte der drei in Idria bestehenden Privatgesellschaften für das Achatius erworben und den Gesamtbetrieb der Idrianer Werke in Einer Hand vereinigt hätte. Im Jahre 1575 wurden die darauf bezüglichen Unterhandlungen begonnen, und da im Jahre 1580 nach deren Abschluß im oben ange deuteten Sinne die neue Vergordnung erschien, nach welcher der Betrieb des Bergbaues in der Umgebung von Idria ausschließlich dem Staate vorbehalten wurde, so sind es demnach in diesem Jahre drei Jahrhunderte, seitdem der Bergbau von Idria durch die Einheit des Betriebes auch eine gesicherte Grundlage für die Zukunft erhielt. Aus Idria, der keinen unansehnlichen Knappensiedlung, ist mittlerweile eine nicht unansehnliche Bergstadt geworden, welche vielen Hunderten Arbeit und Verdienst gewährt. Wohl sind die Löhne der Arbeiter keine glänzenden — aber mit väterlicher Fürsorge hat der Staat dafür gesorgt, daß den Familien der Arbeiter unter allen Umständen des Lebens Nothdurst gesichert bleibt. Fanatiker des Selbstbestimmungsrechtes mögen darin, daß der Arbeiter auf den Bezug des Limitogetreides angewiesen ist und

nur einen Theil seines Taglohnes in barem Gelde empfängt, einen des freien Arbeiters unwürdigen Zwang erblicken.

Wer aber mit nüchternem Blicke und klarem Verstande die Sachlage überblickt, der wird zugestehen müssen, daß gerade durch diese Verfügung jener Brantweinpest unübersteigliche Schranken gezogen sind, welcher der sogenannte freie Arbeiter so häufig den Taglohn der Woche und seine Gesundheit opfert unbekümmert darum, ob zu Hause seine Familie über einen Bissen Brot verfügt. Was die Versorgung der Kranken und der Arbeitsinvaliden anbelangt, so sorgt der Staat für sie weit besser, als irgend eine andere Privatgesellschaft, welche zwar bei Zeiten günstiger Production und großen Absatzes weit höhere Löhne zahlt, dafür aber auch ohne Bedenken gleich ganze Scharen ohne jedweden Abfertigungsanspruch ganz aus dem Dienste entläßt oder auf einen wahren Hungersold herabsetzt, wenn eben die Zeitverhältnisse eine Verminderung der Production als im Interesse der Unternehmer gelegen erscheinen lassen. Sehen wir noch hinzu, daß der Staat in letzter Zeit die Klagen wegen Einstellung des Avancements beseitigte, so werden wir es wohl begreiflich finden, daß der heutige Festtag zugleich als Erinnerungstag des dreihundertjährigen Bestandes der ausschließlichen Achatiusverwaltung der Idrianer Bergwerke von der Bergstadt Idria mit aufrichtiger Freude begangen ward, und daß an diesem Tage auch nicht ein Hauch jener Zwistigkeiten zu spüren war, welche in jüngster Zeit so häufig den socialen Frieden der Gemeinde trübten.

Bereits gestern war eine große Anzahl geladener Festgäste in Idria angekommen, das im reichen Schmuck von Flaggen und Festons die leider bei strömendem Regen eingetroffenen Gäste mit zahlreichem Triumphsporten und Begrüßungsinchriften willkommen hieß. Gegen Abend ließ der Regen wenigstens so viel nach, daß die Beleuchtung er-

\* Vorliegendes Schreiben wurde in Idria am 22. d. nach Schluß der Festprocession, also zur Mittagszeit, aufgegeben, wurde jedoch, wie der Poststempel „Idria, 23. d.“ beweist, dort erst gestern expediert. Angesichts dieser Nachlässigkeit wäre es wohl wünschenswert, wenn die Postverwaltung der ihr unterstehenden Idrianer Postexpedition den wohlmeinenden Wink geben würde, daß es in der Zeit der Eisenbahnen denn doch nicht gut angeht, wenn Briefe 24 Stunden und darüber im Briefkasten liegen bleiben.  
Die Redaction.

## Feuilleton.

### Seelen-Beichte.

Von Harriet.

(Fortsetzung und Schluss.)

Das Glück macht den Menschen edel und gut. Unzählbare Keime sprengen da ihre Knospenhüllen. Eine Engelschar zieht in die Seele, jubelnd beherrschen sie die Stimmen guter Geister. — Weh! wenn Schmerz und Unglück hereinbricht. Die jubelnden Engelsstimmen verwandeln sich in Teufelskrallen; sie bohren sich wie glühende Dolche in das Herz. Jeder dieser Dolche schneidet in die Saiten des Seelenlebens, bis die Harmonie daraus geschwunden.

Seit einem vollen Jahre war Cyrilla mein Weib. — Der Himmel mit seinem durchsichtig klaren Sonnenlichte verhästerte sich durch eine graue Wolke. Langsam zog sie, sich von den Klippen rauher Wirklichkeit loslösend, herauf und umschattete mein Glück.

Wenn ich zu Cyrillas Füßen saß und mein Herz ihr immer wieder den Schwur der glühenden Liebe, die über Zeit und Raum ihren Anker in

die Unendlichkeit geworfen, erneuerte, schlang sie ihre lilienweißen Arme um meinen Hals und flüsterte: „Eusebius, wie bist du doch gut!“ Ihr Auge ruhte wohl in meinem Blicke, dann aber schweifte es über meinem Haupte hinweg nach dem Meere. — O, ich begann zu fühlen, daß ihre Seele nicht in meiner Liebe ruhte, daß sie in die Ferne schweife nach einem unbekanntem Etwas. Feucht und groß wurde stets ihr Auge.

„Cyrilla, süßes Leben!“ rief ich leidenschaftlich — angsterfüllt. Ihr Blick kehrte zu mir zurück. Aber es strömte mir in solchen Momenten keine Wärme daraus entgegen. Ein tiefes, stummes Sehnen lag in den Himmelsaugen. Das war die Wolke, die sich über mein Glück legte.

Wer je mit vollster, reinsten Empfindung geliebt, wer diesem Gefühl sein ganzes Erdenglück zu Eigen gab, der wird die schneidig kalten Schatten in der eigenen Brust bei meinen Worten emportauchen fühlen.

„Du gabst dich mit allem, was dein ist, Cyrilla, sie aber wurde dein Weib, ohne dir die Seele zu schenken,“ schrie es wild in mir, wenn ich durch den Wald streifte, um in der Einsamkeit nach Ruhe zu haschen. Ich lachte oft so bitter auf, daß die erschrockenen Vögel von den Bäumen emporfla-

terten. Wenn ich mich aber still in das Moos legte, den schmerzverschleierten Blick hinaus auf das Meer gerichtet, kamen die Naturfänger leise herangeschoben und ließen sich auf den nächsten Büschen und Bäumen nieder. Sie wollten eine leidende Menschenseele in Traum und Schlaf einlullen. Ach, es gelang ihnen schlecht.

„Gib mir auch ihre Seele, Naturgeist!“ schrie ich oft leidenschaftlich, die Arme nach dem Meere ausstreckend, „ohne die Seele ist das Weib dem Gatten tochter Marmor.“

Wild und schäumend schlugen die Wellen oft an das Ufer. Aus dem Brausen und Toben der Wasserfluten grollte die Stimme des Geistes an mein Ohr, sie schien zürnend zu rufen: „Du verlangst nur die Knospe. — Sie ist dein geworden; daß sich ihr Rosenleben nur dir entfalte, ist deine Aufgabe.“ — Meine Aufgabe! Als ob es in der Macht des Menschen liegt, das Glück von den Sternen herab zur Erde zu ziehen.

Wochen, Monate waren vergangen. Die Wolke lag gleich schwer über meinem Leben. Cyrilla war sanft, gut und mild, so mild, wie eine Mondnacht, aber auch so träumerisch still wie sie, — so freudlos sanft. — Das wahre Glück, die echte Liebe ist hell, wie ein goldiger Sommertag, sie hat tausend

möglichst wurde, welche, von der Bevölkerung aus freien Stücken veranstaltet, den Vorabend des Festes in würdiger Weise schloß. Als eigentliche Einleitung zum Jubelfeste muß die gestern im k. k. Werkstheater abgehaltene Festvorstellung angesehen werden, deren von Dr. Reesbacher verfaßter Prolog gewährte einen Ueberblick über die Geschichte Idrias. Unterstützt wurde diese Declamation durch lebende Bilder und eine entsprechende Decoration, welche zuerst den Schatz der Berge in der Gnomen Hut, dann Idria im Jahre 1580 und endlich das Bild des Kaisers zeigte. Die Abführung der Volkshymne beendigte diese lokale Demonstration, an welche sich die Aufführung mehrerer Musikpiecen und ein einaactiges Lustspiel anreichte.

Trotz des fast ununterbrochen herabrieselnden Regens strömten heute schon in den ersten Morgenstunden ganze Scharen von Bewohnern der Nachbarorte in die Stadt, um an der Festprocession theilzunehmen. Schlag 10 Uhr verließ der Zug der geladenen Festgäste, unter welchen wir den Minister Graf Falkenhayn, den Herrn Landespräsidenten Winkler, den Landeshauptmann N. v. Kaltenegger, Vertreter des Landesausschusses, der krainischen Handelskammer und des Laibacher Gemeinderathes hervorheben, das Schloß Gewerkenegg, um sich unter Vortritt der Knappschafstkapelle in die Kirche zu begeben, wo der Minister von der Geistlichkeit begrüßt wurde. Die Procession, an welcher sich sämtliche Beamte und Knappen, die Beamten der k. k. Forstverwaltung, der Veteranenverein und eine große Menge Volkes theilnahmen, trat sodann den Umzug durch die Stadt und zu den Stolleneingängen an. Nachmittags findet in der Turnhalle ein Bankett statt und sollen, wie verlautet, anlässlich der Jubiläumsfeier mehrere Auszeichnungen für verdiente Beamte in Aussicht sein.

— 23. Juni.

Die zum Schlusse unseres gestrigen Briefes ausgesprochene Vermuthung hat sich als begründet erwiesen. Unmittelbar nach Schluss der Festprocession theilte der Ackerbauminister den im Schloß Gewerkenegg versammelten Beamten und Knappen mit, daß er die angenehme Pflicht habe, der Ueberbringer kaiserlicher Gnadengaben zu sein. Diese bestanden in der Verleihung des Hofrathstitels für Oberberggrath Lipold und in der Decoration des Ritterkreuzes des Franz-Josef-Ordens für Berggrath Čermák. Gleichzeitig brachte der Minister eine kaiserliche Verordnung zur Verlesung, laut welcher für 110 Bergarbeiter die Einrechnung ihres insolge der Siftierung des Avancements in bloß provisorischer Verwendung zugebrachten Dienstes in die

ordentlichen Dienstjahre anbefohlen wird. Die Verlesung des kaiserlichen Gnadenactes wurde von der Knappschafst mit einem freudigen „Glück auf!“ auf den Kaiser beantwortet.

Den wichtigsten Abschnitt des gestrigen Tages bildete das im schön decorierten Turnsaale der Volksschule abgehaltene Festbankett, über dessen Menu wir kurz hinweggehen, um dafür den gehaltenen Reden eine intensiver Würdigung angedeihen zu lassen. Eröffnet wurde der Reigen der officiellen Toaste durch ein vom Landeshauptmann Kaltenegger ausgebrachtes Hoch auf den Kaiser. Minister Graf Falkenhayn antwortete mit einem Hoch auf das stets treue Land Krain, das er als eine der schönsten Perlen jenes Kronreiches nannte, welcher da berufen erscheine, die Einheit der Völker zu symbolisieren. Auf diese in wirklich veröhnlichem Sinne gehaltene Rede hin machte es einen um so peinlicher überraschenden Eindruck, als Landespräsident Winkler zu einem durchwegs in slovenischer Sprache gehaltenen Speech das Wort ergriff, welcher mit einem Toaste auf die Stadt und die Knappschafst Idrias schloß. Wenn unser Herr Landespräsident wirklich über den Parteien steht, so hätte er wohl einige Worte in deutscher Sprache reden können, ganz abgesehen davon, daß der deutsche Ursprung der Idrianer Montanwerke und der Stadt Idria, sowie auch der Umstand, daß erstere sich derzeit noch im Besitze des österreichischen Kaiserstaates und nicht in jenem des nationalen Zukunftsherzogthums Groß-Slovenien befinden, es wenig angeeignet erscheinen läßt, wenn sich der Chef einer Landesregierung auf den einseitig nationalen Parteimann hinausspielt, als welcher er übrigens auch von Dr. Bošnjak in besonderem Toaste gefeiert wurde. Bürgermeister Stranežky von Idria toastierte deutsch und slovenisch auf Oesterreich, während Hofrath Lipold in mit stürmischem Beifall aufgenommenem Rede darauf verwies, daß die treue Beamtenschaft Idrias nur Dank der ihr von unten und oben gewährten Unterstützung in der Lage sei, ihren Pflichten pünktlich nachzukommen. Mit warmen Worten dankte Nedner dem anwesenden Minister durch seinen Trinkspruch dafür, daß er die Beamtenschaft Idrias gegen ungerechtfertigte Vorwürfe in Schutz genommen habe, worauf der Landtagsabgeordnete für Idria N. v. Gariboldi die Reichstreue der Idrianer Beamten feierte, welche sich durch kein Mittel des Parteiterrorismus von ihrer Anhänglichkeit an den österreichischen Einheitsstaat abwendig machen ließen. Noch sprach Hofrath Lipold auf den Landeshauptmann Kaltenegger, welcher seinerseits die Hebung der Bildung und die Achtung vor dem Gesetze als die Grundlage des Gedeihens des Staates bezeichnete,

worauf Kammerpräsident Dreo die Reihe der Trinksprüche mit einem Hoch auf Idrias Hausindustrie abschloß.

Im Laufe des Nachmittags hatte sich der Himmel wieder einigermaßen aufgeheitert, so zwar, daß das für den gestrigen Nachmittag in Aussicht genommene Volksfest auf der „Zemlja“ doch nicht ganz in Wegfall zu kommen brauchte. Trotz des regenfeuchten Bodens hatten sich in den späteren Nachmittagsstunden rasch viele Hunderte von Menschen auf dem Festplatze eingefunden, dessen hübsche Decoration ein beredtes Zeugnis davon gab, daß man weder Zeit noch Mühe gescheut hatte, um von Seite der Festgeber dem Feste selbst ein möglichst schönes Aeußeres zu geben. Gegen Abend erschienen auch die geladenen Festgäste, darunter der Minister Falkenhayn, der Landespräsident Winkler, der Landeshauptmann und mehrere Mitglieder des Landesausschusses auf der „Zemlja“, wo bei Anbruch der Nacht ein brillantes Feuerwerk abgebrannt wurde, während im Saale des Restaurationsgebäudes die tanzlustige junge Welt sich bis Mitternacht dem Tanzvergnügen hingab.

Heute vormittags fand die Befahrung der Gruben durch die Festgäste statt. Minister Falkenhayn erschien knapp vor halb 11 Uhr in Begleitung des Hofrathes Frieße am Barbaraschachte, und wenige Minuten später glitt die erste Förderschale unter dem „Glück auf!“ der zutage befindlichen Zuschauer in die schweigende Tiefe hinab. Die Befahrung der Gruben nahm mehr als eine Stunde in Anspruch, und muß bei dieser Gelegenheit ebensowohl das sichtliche Interesse des Ministers an den ihm offenbar neuen Geheimnissen des Bergbaues, als auch die liebenswürdige Bonhomie hervorgehoben werden, welche Hofrath Frieße, der Referent für Bergbau-Angelegenheiten im Ackerbauministerium, jedem der Festtheilnehmer gegenüber an den Tag legte.

Nachmittags zwei Uhr fand bei Minister Falkenhayn ein Diner im engeren Kreise statt, zu welchem neben den Oberbeamten von Idria auch mehrere der geladenen Festgäste beigezogen wurden. Während des Diners lief ein Telegramm aus der Cabinetskanzlei des Kaisers ein, in welchem der Dank des Monarchen für die demselben am Vortage gebrachte Huldigung ausgesprochen und der stets getreuen Bergstadt Idria die kaiserliche Gunst zugesichert wird. Wie verlautet, hatte Minister Falkenhayn die Absicht angedeutet, seine Anwesenheit in Idria über den ursprünglich beabsichtigten Termin auszudehnen. Allein ein Telegramm, welches ihn wahrscheinlich insolge der mittlerweile zum Ausbruche gelangten Ministerkrisis nach Wien berief,

Frendenstimmen in der Brust, in der sie lebt. — Ich hatte es empfunden.

Wieder hatte ich draußen im Walde meinem heißen Schmerz Luft gemacht, hatte dem Naturgeiste zum erstenmale wilde, leidenschaftliche Klagen in sein geheimnisvolles, den Staubgeborenen ewig verschleiertes Antlitz geschleudert. — Das sollte ich büßen, furchtbar büßen! — Langsam kehrte ich heim. Als ich den Garten erreichte, fiel mein Blick auf die Terrasse, die den Ausblick nach dem Meere bot. Mein Weib stand dort. Die Rosenglut der untergehenden Sonne spielte in ihren weißen Gewändern, in den langen, blonden Haaren. Das Auge war nicht sehnsuchtsvoll in die Ferne gerichtet, als müßte von dort der Seele namenloses Heimweh gestillt werden, es haftete an einer hohen Männergestalt, die sich über die Epheuranken einer der weißen Marmorsäulen beugte.

Mein Schritt wurde von der Terrasse gehört. Chrylla wandte das Haupt. — Sie flog mir entgegen und rief mit strahlendem Auge:

„Eusebius, dein Bruder ist gekommen!“

Mein Herz traf dieser Laut voll unbewußten Glückes wie ein Dolchstich.

Aron eilte mir entgegen. Noch nie empfand

ich bei dem Anblicke seiner herrlichen Gestalt so schmerzlich meine — Häßlichkeit.

„Warum bleibst du nicht bei deinen Rosen?“ — Ich sagte es eilig kalt. Die Bruderarme, die sich mir entgegenstreckten, sanken nieder und ein tief trauriger Blick traf den meinigen.

„Ich habe erkannt, daß die Rosen, die ich mir pflückte, auch Dornen haben, die in die Seele schneiden, daß sie bluten. Ich wollte ihrem duftgetränkten aber giftigen Athem entfliehen — an dein Herz entfliehen.“

Die leise gesprochenen Worte machten mich weich, die gute, treue Kindesseele tauchte aus meiner Bitterkeit auf, sie rang sich siegreich zum Lichte empor. „Aron, ich will dich an mein Herz nehmen, wenn du nur bei mir den Frieden suchst!“ — Ich zog ihn an mich! O, wäre ich doch grausam gewesen, hätte ich ihn von mir, von der Schwelle meines Hauses gestoßen — ich würde nicht sein Mörder geworden sein. — Aber das Schicksal leitet uns und unsere Handlungen. Wir müssen seiner dunklen Spur willenlos folgen, es sei, daß sie uns zur Sonnenhöhe des Glückes trägt oder an den Abgrund ewigen Verderbens. Ueber die schaurige Tiefe schwebt dann, dem einsamen unerreichbaren Aare gleich, die Vergangenheit. Vergebens

strecken wir die Hände nach dem fernen Bilde aus. Es bleibt uns verloren. Nur die Erinnerung, ein schattenhafter Geselle jeglicher Zeit, lehnt sich müde an unser Gedächtnis.

Vierzehn Tage verflossen. Die Wolke schwoh zum schwülen Gewitter in mir an. Mein Himmel gieng unter mit all', all' den Engelsstimmen; die Hölle tauchte dafür empor mit ihren gelben, grellen Lichtern. Das Verbrennen, die Urahne der bösen Leidenschaft reifte langsam in mir. Ich war Mephisto, der verlocken und verführen will. Ich wollte mich überzeugen, wie weit die Pflicht und Treue meines Weibes gieng. Ob Arons Schönheit ihre Seele zur Sünde reizte. Wenn Chrylla und mein Bruder sich allein glaubten, belauschte ich sie hinter einem Vorhange in dem Schlosse, oder hinter den Rosensträuchen in dem Garten. Sie sprachen kein Wort, das auf einen Verrath meines Bruders oder meines Weibes mir gegenüber schließen ließ. Eins aber wahrte ich bald, und das senkte die glühenden Teufelskrallen wilder Eifersucht in mein Herz. Wenn Aron sprach, schweifte Chrylla nicht träumerisch in die Ferne. Groß und glänzend haftete ihr Auge auf dem Antlitz voll männlicher Schönheit. Ihre Seele war bei ihm, und traf sie sein Auge, so senkte sie die Lider; leise Rosenglut stieg

ließ diese Absicht nicht zur Ausführung gelangen. — Abends schloß ein Festcommerß, oder wie es die Vergleiche nennen, ein Schachttag. in der Turnhalle der Volksschule die hochinteressante Feier, bei deren Würdigung wir hervorheben müssen, daß die Betheiligung der Bevölkerung und der Knappschaff am Feste nicht etwa eine gezwungene, commandierte war, sondern daß im Gegentheile unter der armen Knappschaff aus eigenem Antriebe Sammlungen veranstaltet wurden, um eine oder die andere besonders gut gelegene Hütte auf gemeinsame Kosten an der allgemeinen Beleuchtung theilnehmen zu lassen.

**Oesterreich-Ungarn.** Die sozusagen über Nacht in Fluss gerathene Ministerkrisis hält gegenwärtig die Gemüther in einer fast über die Wichtigkeit des Gegenstandes hinausgehenden Spannung. Nicht etwa, als ob wir Aenderungen in den höchsten Regierungskreisen jede Bedeutung absprechen wollten. Gott bewahre! Aber so, wie das Ministerium Taaffe heute dasteht, halten wir eben die Situation noch nicht für reif, um zu einer definitiven Lösung der unter dem Namen des Coalitionssystems begonnenen Krisenära zu drängen. Das Ministerium Taaffe hat noch zu wenig Mißgriffe begangen, um trotz der Huld, die ihm von hoher Stelle lächelt, zum Bekenntnis seiner Fehler und zum Rücktritt gezwungen zu werden. Und ohne einen solchen gebieterischen Zwang — wir meinen darunter natürlich nur einen moralischen — wird Graf Taaffe nicht vom Schauplatz zurücktreten. Von der Vortrefflichkeit seines staatsmännischen Genies überzeugt und mit einem hohen Grade von Selbstbewußtsein ausgestattet, glaubt er nicht daran, daß der von ihm eingeschlagene Weg nur zu einer allgemeinen Verwirrung der politischen Lage führen könne, und wird, nachdem die bisherigen Repräsentanten der Verfassungspartei aus dem Cabinet ausgetreten sind, deren Stellvertreter eben dort nehmen, wo er sie bei dem ausgesprochenen Widerwillen der Verfassungspartei gegen sein Cabinet allein zu nehmen vermag — aus den Reihen der Bureaucratie. An die Ernennung des Herrn Weiß von Starckenfels ist wohl kaum im Ernste zu glauben. Eher würde sich noch Pölkular zum Landeshauptmann als Weiß-Starckenfels, der rührige Vertreter des kampflustigen Ultramontanismus, zu einem österreichischen Minister eignen. Seine angebliche Candidatur wird auch von den heutigen Wiener Blättern nicht mehr erwähnt. Dafür wird neben Weber, Streit und Gödel als den angeblichen

Nemplacanten für Stremayr Generalmajor Graf Zeno Welfersheim als Nachfolger des wackeren Baron Forst genannt, den wir hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit als Mitglied eines verfassungstreuen Cabinetts zu begrüßen die Freude haben werden.

Interessant sind die Anstrengungen, welche die hochhöffische „Wiener Abendpost“ macht, um die von der „N. fr. Presse“ gebrachten Nachrichten über die Ursachen des unerwarteten Ausbruches der Ministerkrisis zu entkräften. Wie die „Neue fr. Presse“ mittheilte, soll nämlich Baron Korb die Erklärung abgegeben haben, daß er nicht Mitglied eines Cabinetts sein könne, in welchem der Finanzminister die wichtigsten zwischen dem Handelsministerium und dem Finanzministerium gewechselten Actenstücke unterzeichnet, ohne sie gelesen zu haben, um später sogar deren Existenz in Abrede zu stellen. Anlaß zu dieser allerdings schneidigen Bemerkung hatte Minister Kriegssau gegeben, welcher sehr verwundert darüber war, daß im Ministerrathe die Steuerbefreiung der Südbahn zur Sprache komme, ohne daß er, wie er sagte, von den diesbezüglich zwischen der Südbahn und dem Ministerium schwebenden Verhandlungen eine Ahnung hatte. Von Baron Korb aufmerksam gemacht, daß in dieser Angelegenheit bereits ganze Actenstöße aus dem Handelsministerium in das Finanzministerium hinübergewandert seien, soll nun Baron Kriegssau das große Wort gelassen ausgesprochen haben, daß er nicht alles durchlesen könne, was ihm in Reinschrift zur Unterfertigung vorgelegt werde. Die „Wiener Abendpost“ sagt nun zwar allerdings, daß die Meldung der „N. fr. Presse“ jeder thatsächlichen Begründung entbehre; aber abgesehen davon, daß sie einem thatsächlichen Dementi sehr behutsam aus dem Wege geht, müssen wir aufrichtig gestehen, daß wir nach den Proben, welche Baron Kriegssau bereits geliefert, auch recht gut an die Möglichkeit des von der „N. fr. Presse“ mitgetheilten Sachverhalts glauben können.

Der galizische Landtag hat dem Verlangen des Landesgerichts, gegen die Abgeordneten Smarzewski und Simon, welche des Betruges dringend verdächtig erscheinen, die strafgerichtliche Untersuchung einleiten zu dürfen, keine Folge gegeben und den betreffenden Abgeordneten noch zum Ueberflusse eine Ehrenerklärung zukommen lassen. Mit Recht bemerkt hiezu die „Presse“: „Es ist vielleicht noch nicht dagewesen, daß ein Landtag Mitgliedern der Legislative, welche eines nicht-politischen Verbrechens angeklagt sind, Ehren-

erklärungen ausstellt und gegen die Gerichte Front macht. Das heißt ein böses Beispiel geben, die Achtung vor der Justiz untergraben, sich dem Verdachte des Nepotismus aussetzen und den Männern, um welche es sich handelt, einen schlechten Dienst erweisen.“

## Vermischtes.

— Auf kurzem Wege befördert. Eine freudige Ueberraschung durch den Kaiser Wilhelm ist, wie das „N. Z.“ mittheilt, kürzlich einem Rittmeister zuthheil geworden. Nach einer Besichtigung der Mannschaften und Landwehrlente, die der Kaiser in der neuerbauten Kaserne der Pionnierstraße in Berlin vornahm, begab sich derselbe nach dem Officiers-Casino, wo sich inzwischen die Officiere versammelt hatten. Der Monarch sprach mit diesem und jenem der ältern, sowie der jüngern Officiere und wandte sich schließlich an den ältesten Escadronchef des Regiments, Rittmeister v. S. Während des Gesprächs schrieb nun der Kaiser mit Kreide unbemerkt einige Worte auf den Waffentrod des Angesprochenen und entfernte sich darauf herzlich lachend mit dem Commandeur des Regiments, Prinzen von Hohenzollern. Plötzlich trat der älteste Stabsofficier des Regiments an den nichts ahnenden v. S. heran und küßte demselben die Epaulette ab, die er zum Erstaunen der Umstehenden und zur freudigen Ueberraschung des Betroffenen mit befransten Majorsepauletten vertauschte. Der Kaiser hatte nämlich mit dem Kreidestift: „Zum Major befördert“ auf den Waffentrod des Herrn v. S. geschrieben.

— Eine grauenhafte That. In Berlin wurde letzten Samstag ein arbeitsloser Tischler, Christian Nizel, wegen Verübung groben Unfuges — er hatte Frauen und Mädchen auf der Straße insultirt — verhaftet. Im Arreste tobte er herum und verunreinigte die Zelle in entsetzlicher Weise. Als man ihn anhielt, die Zelle zu reinigen, und dieselbe deshalb öffnete, stürzte er sich auf den Telegraphisten und Schutzmann Schulz, der eben sein Abendbrot verzehrte, und stieß ihm ein Brotmesser mit solcher Wucht in das rechte Auge, daß man das Messer nur mit Anstrengung wieder herausziehen konnte. Der Betroffene war übrigens sofort todt. Nizel erklärte, es sei ihm ganz gleichgiltig, wenn man ihn um einen Kopf kürzer mache.

— Bärlische Eheleute. Am 15. d. abends spielte sich in Mailand auf dem Alessandropalace eine amüsante Scene ab. Eine Frau und ein Mann machten sich vor dem Publicum laut schreiend

in die immer marmorblichen Büge, ihr Busen wogte heftig, ihre Gestalt sank weich und schmiegsam in sich selbst zusammen.

Ich begann Aron tödtlich zu hassen, dennoch zeigte ich ihm stets ein freundliches Gesicht. Wenn sein nachtschwarzes Auge auf Cyrilla hastete, zuckten unruhige Dichter darin auf. Regte sich die alte, unverbesserliche Leidenschaft in ihm? Wollte er auch meine Knoche brechen — um sie dann zu den Rosen zu schleudern, deren Duft ihn vergiftete, seine Seele bluten gemacht? — „Nein, das sollst du nicht, eher tödte ich dich!“ schrie es wild in mir. Wo blieb die gute, sanfte Kindesseele, die einst den Bruder so heiß geliebt? — Ach! die gelben Flammen schlugen verheerend über dem wilden Traum zusammen. Ihre Höllenglut versengte die Frühlingstrieb der ersten Lebensjahre. — Noch war es Zeit, Aron auf seine verderblichen Gefühle, wenn sie sich in dem Herzen regten, aufmerksam zu machen — aber ich wollte Mephisto sein. —

Ein wundervoller Sommertag neigte sich zu Ende. Ich gieng in den Wald. Zwei Pistolen steckten in meinem Ledergürtel, weil ich die Absicht hatte, Seebögel zu schießen. Die Waxter in meiner Brust war in den letzten Tagen stumm geworden. Was sie jetzt umschloß, glich einer Wüste.

Als ich den Wald erblickte, vergieng mir die

Jagdlust. Ich betrat sein grünes Dämmerlicht, streckte mich in das Gras und starre unverwandt hinaus auf das Meer. Ruhig, still lag es heute da. Die leichten Wellenkämme, die es emporwarf, glichen nur einem losen Spiele der endlosen Wasserflut mit dem Windeshauche, der über den Wasserspiegel hinstrich. Die Wüste in meiner Brust begann leisen Schmerzregungen zu weichen. Die alte Sehnsucht nach Glück kam noch einmal zum Durchbruch. Mein Kopf sank an die harte Baumrinde einer Tanne, unter der ich lag. Thränen brachen mir aus den Augen. Der Engel der Kindheit, der in jener Stunde Abschied von mir nahm, weinte zum letztenmale um mein verlorenes Leben. — Stunden vergiengen, bis sich die Schmerzwunden in meiner Brust geöffnet und wieder geschlossen hatten. Als ich das Haupt von der thränenfeuchten Baumrinde emporhob, war es Nacht geworden. Der flimmernde Sternenhimmel spannte sich über das Meer und der Mond, der groß und voll in dem Weltenreiche unendlicher Schöpfungen hieng, spulte geisterhaft durch das Geäst der Bäume. Ich erhob mich von dem Boden. Mein Auge hieng an dem Firmamente. Das unzählbare Sternengewimmel dämpfte die Mondugel. — „Ihr Welten, voll Glanz und Licht, trägt Ihr auch Leid und Kampf auf eurer Bahn?“ rief ich. „Dunkel und geheim-

nissvoll ist euer glänzendes, zitterndes Leuchten doch für die Erdbewohner.“

Ich schritt rasch vorwärts. Der Gedanke an Cyrilla und Aron trieb mich plötzlich heim. Viele Stunden ließ ich sie allein — der Zauber der Mondnacht konnte sie in Liebesträume wiegen. Während ich einsame Thränen weinte, küßten sie sich vielleicht den ersten Tropfen begehrender Leidenschaft von den Lippen. Das erste süße Gift wonniger Liebeslust!

Die Finger der Rechten legten sich auf die Mordwaffe in dem Gürtel. „Du sollst sterben, Aron, wenn du die Hand nach meiner Knoche ausstreckst.“ — — — Ich erreichte den Garten. Veräuschende Blumendüfte trug mir der Nachtwind zu. Die Rosen glühten sanft; ihren Purpurblättern entstieg die Blütenseele und koste mit dem Geisterlichte des Mondes. Käfer wiegten sich auf Blättern und Grashalmen. Eidechsen huschten über den Rasen, der Luna den Silberschleier zur Nachtfeier geraubt. — Die Terrasse, nach der mein glühender Blick huschte, war leer. Die weißen Marmor Säulen und Statuen, welche sie schmückten, um die sich der vielarmige Epheu schlang, badeten sich einsam in der Mondstrahlenslut. Wo war Cyrilla und Aron? Vielleicht — mich durchschauerte es frostig — in dem Benustempel! — Ragenartig schlich ich mich durch die weißen Rosenbüsche, an die offene Säulen-

eben nicht die zärtlichsten Vorwürfe. „Habt Ihr keinen andern Ort, um Eure schmutzige Wäsche zu waschen?“ fragte sie ein hinzugekommener Bachmann. — „Das heißt,“ schrie das Weib, eine robuste Frau aus dem Volk, etwa 30 Jahre alt, „dieser Hallunke von einem Mann verräth mich seit fast einem Monat. . .“ — „Aber sie, meine Herren,“ fällt ihr der Mann ins Wort, „es sind schon anderthalb Jahre, daß sie mich. . .“ — Die Wachen: „Wo wohnt Ihr?“ — „Küßerhalb der Porta Ludovica.“ — „Und Ihr seid eigens hiehergekommen, um hier zu streiten?“ — „D nein, wir haben schon vor einer Stunde auf dem Domplatz angefangen.“ — Schallendes Gelächter. — Die Wachen: „Nun, so geht jetzt nach Hause. Es ist das Beste, was Ihr thun könnt.“ — Der Mann: „Nein, dur'haus nicht. Ich will nicht mit diesem unwürdigen Geschöpf gehen.“ — Das Weib: „Ich gehe mit jedem, der will, nur nicht mit diesem Ungeheuer da.“ In diesem Augenblicke tritt ein breitschultriger und härtiger Mann hervor. „In diesem Fall kommen Sie mit mir.“ — Das Weib: „Auf der Stelle.“ Und beide entfernen sich unter lautem Beifall des in heiterster Stimmung befindlichen Publicums. Der Mann will sich auf das Individuum stützen, das seine Frau fortführt. Man hält ihn zurück. „Ihr irrt Euch,“ ruft der Ehemann, noch lauter lachend als die anderen; „ich wollte ihn nur zum Zeichen meiner Dankbarkeit umarmen, weil er mich von meinem Weib befreit hat.“

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Lehrerconferenz.) Heute vormittags fand im Rathhause unter dem Voritze des Bezirkschulinspectors Prof. Ritter v. Gariboldi die Lehrerconferenz des Schulbezirks Stadt Laibach statt.

— (Nachtragsfeier.) Der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft feierte gestern nachträglich das Namensfest ihres Gesellschaftsdirectors Hofrathes Ritter v. Schöpl. Sonnwalden und des Musikdirectors Medved im Clubzimmer der Casinorestaurations. Die Gesellschaft befand sich in der animirtesten Stimmung.

— (Die Laibacher Liedertafel) veranstaltet Samstag, den 26. Juni d. J., zum Besten der durch Clementarereignisse verunglückten Bewohner Unterkraains im Garten der Casinorestaurations ein Sommerfest unter Leitung ihres Chormeisters Herrn J. E. Schulz mit nachfolgendem Programm: 1.) F. Abt: „D wunderfelige Frühlingszeit,“ Chor; 2.) A. Höfster: „Pobratimija“, Chor mit Soloquartett; 3.) Th. Koschat: „Was fehlt dir Lieb's Schagerle,“ Volkslied; 4.) Fr. Suppé: „Mein Liebchen unterm Rebendach,“ Soloquartett; 5.) Dr. Spavec: „Do-

movini“, Chor mit Tenor- und Bariton solo (Mem. Böhm und J. E. Schulz); 6.) B. Petit: „La Brabançonne“ (belgische Volkshymne), Chor; 7.) E. Otto: „In dem Himmel ruht die Erde,“ Chor; 8.) J. Beschnitt: „Rheinfahrt,“ Chor mit Bariton solo (J. E. Schulz); 9.) A. Hajdrih: „Jadransko morje“, Chor; 10.) Th. Koschat: „s Köserl am Wörthersee“, Kärntner Volkslied; 11.) A. Medved: „Moja rožica“, Soloquartett; 12.) B. Veder: „Gut' Nacht, mein Schatz“, Chor. — Das Programm der Musikkapelle des Herrn Börner wird in den Zwischenpausen nachfolgende Piecen zur Aufführung bringen: 1.) Suppé: „Fatinija“-March; 2.) Rossini: Cavatina aus „Barbier von Sevilla“; 3.) Suppé: „Boccaccio“-Quadrille; 4.) Hauser: „Heimweh“; 5.) Börner: Laibacher Liedertafel-Polka; 6.) Börner: Opernlieder-Potpourri; 7.) Strauß: „D schöner Mai“, Walzer; 8.) Börner: Zapfenstreich-Potpourri; 9.) Sthasni: March. — Um 10 Uhr beginnt der mit zahlreichen wertvollen Besten ausgestattete Glückshafen. Der Preis eines Loses beträgt 5 kr., die Gewinne werden nach beendeter Losverkauf ausgefolgt. — Anfang 8 Uhr abends. — Entrée 30 kr. Uebergabungen werden dankbarst entgegengenommen und auf Verlangen quittiert, wobei wir bemerken, daß der ganze Reinertrag den nothleidenden Landsleuten in Unterkraain gewidmet ist. Bei ungünstiger Witterung wird das Fest verschoben.

### Witterung.

Laibach, 24. Juni.

Morgens heiter, gegen Mittag Gewitter aus Westen mit Regen, nicht anhaltend, schwacher West. Wärme: morgens 7 Uhr + 16°, nachmittags 2 Uhr + 17° C. (1879 + 22.4°, 1878 + 23.8° C.) Barometer im Fallen, 733.63 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 15.3°, um 13° unter dem Normale.

### Angekommene Fremde

am 23. Juni.

Hotel Stadt Wien. Weiß, Kaufm.; Suhann, Ingenieur; Dr. Kirchhammer und Uhal, Wien. — Aldeburg, Kaufm., Rdm. — Höfer, Oberstabsarzt, Graz. — Strigl und Kunz, Privatiers, Triest. — Ladner, Handelsmann, Gottschee.

Hotel Elephant. Taufzig, Glücklich und Bilzer, Kaufleute, Wien. — Cavalleri, Doctorsgattin, Triest. — v. Bertalan, Privat, Graz.

Mohren. Zweckmaier, Besizer, Nürnberg. — Goley Rosalia, Private, Agram. — Liebenwein, Privat, Feldkirchen.

### Gedenktafel

über die am 28. Juni 1880 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Bukovica'sche Real., Konjstgraben, BG. Littai. — 1. Feilb., Zuvan'sche Real., Michelstetten, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Pregl'sche Real., Ujje, BG. Littai.

— 3. Feilb., Kolobisaj'sche Real., Konjstkreber, BG. Littai. — 3. Feilb., Mikolits'sche Real., Brestka, BG. Littai. — 3. Feilb., Göpl'sche Real., Laibach, BG. Laibach. — 3. Feilb., Jalar'sche Real., Lipjein, BG. Laas. — 3. Feilb., Belst'sche Real., Untermodale, BG. Rassenfuf. — 3. Feilb., Cerer'sche Real., Voltju, BG. Littai.

### Lebensmittel-Preise in Laibach

am 23. Juni.

Weizen 10 fl. 40 kr., Korn 7 fl. 31 kr., Gerste 5 fl. 51 kr., Hafer 3 fl. 90 kr., Buchweizen 5 fl. 70 kr., Hirse 5 fl. 70 kr., Kukuruz 6 fl. 34 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 4 fl. — fr. per 100 Kilogramm; Fisiolen 9 fl. — fr. per Hektoliter; Rindschmalz 78 kr., Schweinfett 74 kr., Speck, frischer 68 kr., gefeilter 70 kr., Butter 70 kr. per Kilogramm; Eier 1 1/2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 56 kr., Kalbfleisch 46 kr., Schweinfleisch 64 kr., Schöpfensfleisch 36 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 95 kr., Stroh 1 fl. 78 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 6 fl. 20 kr., weiches Holz 5 fl. — fr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

### Wiener Börse vom 23. Juni.

Allgemeine Staats- schuld.	Geld	Ware	Geld	Ware
Papierrente . . . . .	73.60	73.70	Nordwestbahn . . . . .	167.75 168.—
Silberrente . . . . .	74.20	74.30	Rudolf-Bahn . . . . .	162.50 163.—
Goldrente . . . . .	88.65	88.75	Staatsbahn . . . . .	284.— 284.25
Staatsloose, 1854 . . . . .	122.50	123.—	Stgbahn . . . . .	83.— 83.25
„ 1860 . . . . .	134.—	134.25	ung. Nordwestbahn . . . . .	149.— 149.50
„ 1860 zu 100 fl. . . . .	133.75	134.25		
„ 1864 . . . . .	173.50	173.75		
			<b>Plandbriefe.</b>	
			Böhencrebitanfalt in Gold . . . . .	116.25 116.50
			in österr. Währ. . . . .	101.— 101.25
			Nationalbank . . . . .	102.70 102.60
			ungar. Böhencrebit . . . . .	101.25 101.50
			<b>Prioritäts-Oblig.</b>	
			Elisabethbahn, 1. Em. Herd.-Nordb. i. Silber	98.25 98.50
			Frank-Joseph-Bahn	104.50 105.—
			Galiz.-Ludwigl. 1. C.	100.40 100.70
			Galiz.-Ludwigl. 1. C.	104.75 105.—
			Oest. Nordwest-Bahn	100.60 100.80
			Siebenbürger Bahn	84.40 84.60
			Staatsbahn 1. Em.	174.— 174.50
			Stgbahn A 3 Proc. A 5 . . . . .	124.80 125.20 107.25 107.50
			<b>Privatloose.</b>	
			Creditanstalt f. d. u. B.	180.— 180.50
			Nationalbank . . . . .	18.25 18.50
			<b>Actien v. Transport- Unternehmungen.</b>	
			Alfölb-Bahn . . . . .	158.50 159.—
			Donau-Dampfschiff	576.— 578.—
			Elisabeth-Weidbahn	190.— 190.50
			Ferdinands-Nordb.	2.07 25.10
			Frank-Joseph-Bahn	169.50 170.—
			Galiz. Karl-Ludwigl.	275.— 275.25
			Leibniz	167.25 167.75
			Merano-Bozen	692.— 693.—
			Österr.-Bohemische Eisenbahn-Gesellschaft	692.— 693.—
			<b>Devisen.</b>	
			London . . . . .	117.25 117.35
			<b>Geldsorten.</b>	
			Ducaten . . . . .	5.64 5.66
			20 Francs . . . . .	9.33 9.34
			100 d. Reichsmark	57.60 57.65
			Silber . . . . .	— —

### Telegraphischer Coursbericht

am 24. Juni.

Papier-Rente 73.75. — Silber-Rente 74.35. — Gold-Rente 88.85. — 1860er Staats-Anlehen 133.50. — Bank-actien 828. — Creditactien 283.— — London 117.10. — Silber — — — R. l. Münzducaten 5.53. — 20-Francs-Stücke 9.33. — 100 Reichsmark 57.45.

halle heran, die in das Meer hinausgebaut war. — Da — da — vor meinen Augen sprühten rothe Flammen auf — sah mein Weib am Sockel der Statue. Zu Cyrillas Füßen lag Aron. Er hielt ihre Hände in den seinigen und flüsterte süße Liebesworte in ihr Ohr. — Gott, und Venus schlen- derte keinen Flammenblitz nach dem Paare? Sie beschützt nur die Liebe, ob sie mit reiner Blut in das Herz zieht, ob sie, über gebrochene Treue hinwegschreitend, davon Besitz nimmt, darnach trägt sie nicht. — Die Wellen mit dem blizenden Strahlen- gefunkel der in den Wasserfluten gebrochenen Mond- scheibe murmelten leise und schlugen sanft losend an die Marmorstufen des Tempels. Ihr Liebes- lied, das sie Cyrilla und Aron sangen, sollte für ihn zur Todtenklage werden. Noch wenige Schritte, und ich stand, ungehört von den beiden, hinter einer der Säulen des Tempels der Liebesgöttin.

Voll lag der Mondstrahl, der durch die Halle flutete, auf Cyrillas Zügen. Den Ausdruck, den sie in jener Minute besaßen, werde ich nie vergessen, und müßte ich durch die Ewigkeit wandern, um zum zweitenmale Mensch zu werden.

Die Seele lag in ihren Augen, auf ihren Lip- pen! Die Seele der Liebe, der Leidenschaft, wie ich, ihr Gatte, sie niemals aus diesem Antlitz ge- trunken. — Schön, überirdisch schön war es immer,

jetzt aber leuchtete der Himmel aus den tiefen Augen; er strahlte auf Aron nieder. Jetzt — o, mein Weib beugte sich zu ihm herab, ihre Arme schlan- gen sich um seinen Hals, ihre Lippen näherten sich den seinigen — ich hob die Mordwaffe, der rasende Schmerz in meiner Brust führte die Hand. Zwischen den ersten Tropfen der Liebeslust sollte sich der Tod drängen und ihn mit seinem weifen Scheine versiegen machen. — Der Schuss fiel. — Aron sank mit einem gellenden Aufschrei auf den Mar- morboden vor dem beschützenden Götterbilde nieder. — Der Höllenfürst brannte in jener Minute das Rains-Zeichen auf meine Stirne. Cyrilla brach mit einem herzzerreißenden Laute neben dem tödt- lich Getroffenen zusammen. — Immer schwebt der furchtbare Moment vor meinem ruhelosen Geiste, wo ich mich über mein ohnmächtiges Weib beugte, wo ihr das Bewußtsein zurückkehrte und sie, ver- steinertes Entsetzen in dem Antlitz, die Hände ab- wehrend nach mir ausstreckte und die blutlosen Lippen: „Mörder, Mörder!“ hervorstießen. — Der Himmelsglanz in den blauen Sternen war erloschen. Die Nacht der irren Seele blickte mich aus meiner verlor- nen Seligkeit, meinem gestorbenen Glücke an. Dieser ent- setzliche Blick trieb mich von dannen. Ich stellte mich selbst vor das Gericht. Sein Urtheilsspruch für den Brudermörder lautete: Lebenslängliche Kerkerhaft.

Nie wieder sah ich das himmlische Antlitz Cyrillas. Die Knospe zernagte der glühende Schmer- zenswurm. Mein Weib wurde wahnsinnig und stürzte sich in das Meer. — Es streckte verlangend seine tausend Nebelarme nach dem jungen, zerstückten Leben aus. Es gab ihm Ruhe, Trost und Frie- den, sang Cyrillas Schönheit ein ewiges Todten- lied! —

Zwölf Jahre liegen abgebußt hinter mir. — Der Tod hat seinen Keim in meine Brust gelegt. — Vielleicht noch wenige Wochen und es ist zu Ende mit mir. — Ich will nicht aus dem Leben scheiden, ohne meine „Seelen-Beichte“ niedergeschrie- ben zu haben. Heute, draußen ist ein wunder- voller Sommertag — ich fühle es selbst in den kalten Kerkerwänden, die viele Sonnengoldfäden einspinnen — schrieb ich meine Beichte zu Ende. Die zitternden Hände konnten kaum mehr den Stift halten.

Fliegt, kleine Blätter, feucht von Neuthränen, fliegt hinaus in den goldigen Sommertag, in die köstliche Freiheit! Durch das vergitterte Fenster meiner Zelle lasse ich euch in den Schloßgarten der grauen, düstern Feste fallen. Der Park wird oft von Fremden besucht. — Vielleicht kommt ihr in freundliche Hände!